

Karl-May-Spiele in Werder

Im Frühjahr, wenn die Bäume blühen, sind die Züge, die über Potsdam hinaus nach Werder, der Obstkammer Berlins fahren, an den Sonntagen immer gerammelt voll. Auf der Rückfahrt dann kann man Leute beobachten, die stehen mit starren Mienen am Fenster wie ein Sioux am Marterpfahl und kämpfen einen heroischen Kampf der menschlichen Würde gegen die menschlich allzumenschliche Schwäche. Dazwischen liegt eine Wanderung durch den fußtiefen Sand hinauf am sonnenheißen Abhang zu den großen Restaurants auf den Höhen. Hier, von wo man einen schönen Blick über die Havel und das stille alte Städtchen Werder weit ins frühlingsdunstige Land hat, sitzen die Berliner zu Tausenden auf schlichten Bänken, entspannen sich von der zielstrebigen Präzision ihres sonstigen Lebens und feiern, in der Sonne röstend und mit winzigen Strohhütchen oder Faschingsnasen dekoriert, bei Johannisbeer- und Erdbeerwein ihre Frühlingsbacchanalien. Wenn man Glück hat, bekommt man den Berliner Mutterwitz zu hören, vielleicht aber auch sitzt man neben einem Jüngling, dessen dionysischer Humor sich darin äußert, daß er immer wieder wie eine Ziege meckert – stundenlang und trotz des Gepflaumes seiner angeödeten Nachbarn.

Mit Werder ist für den Berliner also schon der Gedanke an die Befreiung vom üblichen Zivilisationsbetrieb verbunden. Insofern paßt es gut, daß die Karl-May-Spiele von Rathen im Sächsischen Erzgebirge gerade hierher verlegt wurden. Man hat die alte Freilichtbühne auf 10 000 Sitzplätze vergrößert und die Sicht auf die Kleinstadt-Silhouette durch eine Felskulisse verschlossen. Aus märkischem Sand baute man ein zwanzig Meter hohes Gebirge, über dessen senkrechten Wänden nun die kühnen Anführer des Spiels erscheinen: Winnetou, die edle Rothaut (Curt Max Michter [Richter]) und Old Shatterhand, sein ebenso edler weißer Bruder (Herbert A. E. Böhme). Und im Tal vor märkischen Kiefern und Laubbäumen stehen die Marterpfähle für die gefangenen Bleichgesichter, lagern und schleichen und reiten die rabenhaarigen Apatschen mit Bogen und Donnerbüchsen und schlagen ihre Vernichtungsschlacht gegen die raublustigen Komantschen, und hier ziehen die Siedler mit ihren Planwagen auf und entzünden ihre Lagerfeuer, während das schurkische Bleichgesicht Santer (Hans Adalbert von Schlettow) ihren Untergang plant.

Die jungen Zuschauer haben natürlich ihre Freude an dieser figurenreichen, bunten Schau aus dem Wildwestleben und an dem sieghaften Mut der Helden, die auch in der Todesgefahr und gegen die empörende Gemeinheit immer unbedingt edel bleiben. Der ältere Besucher findet vielleicht, daß ihn diese Gestalten und Geschehnisse, als sie vor Jahrzehnten aus dem Buch vor ihm aufstiegen, viel stärker bewegten. Ist er der Indianerromantik zu sehr entwachsen, oder kommt es daher, daß Karl May eben doch und durchaus ein Erzähler war?

Friedrich Märker